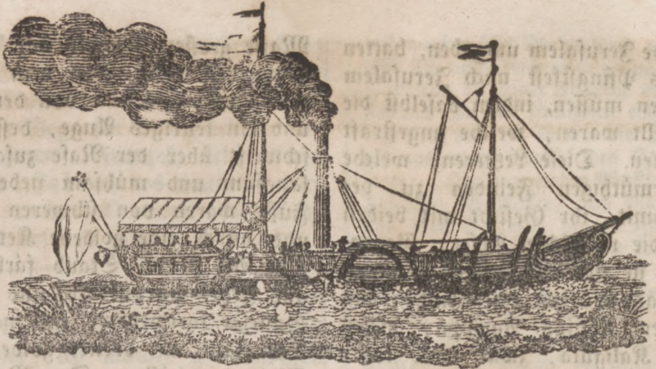
№ 101.

Donnerstag, am 22. August 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Doktor Akiba, von Hennequin.

(Fortsetzung.)

Außer den armen Schäfern und den reichen Pilgern sah man noch herbeiziehen jene rüstigen Nomaden, welche wie Hiob sieben Söhne und siebentausend Schaafe, drei Töchter und dreitausend Kameele ihr Eigenthum nannten, und welche die fetten Weiden von Hebron, von Bethlehem, von Maceda bewohnten, oder besser gesagt, durchzogen, denn einen festen Wohnsitz hatten sie nicht. Sie kamen heran mit 500 männlichen Sklaven und 500 Stieren, mit 500 Sklavinnen und eben so vielen milchgebenden Eseln, und wenn sie die ernste und strenge Zucht der orthodoxen Juden übten, bei denen mit dem Begriff der Sklaverei und der patriarchalischen, der väterlichen Oberherrschaft immer die Gewalt über Leben und Tod verbunden war, so hatten sie auch wieder die ganze Frömmigkeit der alten Juden, welche das Passah und das Fest des Gesetzes zu feiern nie unterließen. Sie wußten, daß an diesem letztern ein jeder Israelite dem Herrn sein Bestes darbringt und opferten ihm die Erstlinge ihrer Heerden, brachten Ziegen und Widder, brachten Stiere mit vergoldeten Hörnern dar, und ließen von ihren Sklavenheerden Körbe mit dem Reichthum ihrer Felder gefüllt mit Oliven, mit Granaten, mit Reis, mit Gewürzen herbei bringen. Dies war die Erntezeit der Leviten, welche nicht versäumten, sich alles dessen zu bemächtigen, was ihrem eifrigen und zornigen Gotte geopfert worden war.

Noch lauter ward das belebte Bild durch die Pharisäer, welche mit frommen Mienen und Geberden, welche mit heuchlerischen, gen Himmel gewandten Blicken, Sprüche aus den heiligen Schriften singend, sich dem Tempel näherten, bei jedem Schritte mit dem Kopfe wackelnd und statt der, den Leviten willkommenen Opfer Pergamentstreifen mit Gebeten in Händen tragend. Andere Gruppen bildeten sich von jungen Mädchen, welche den Toph, das Tambourin der Alten, über ihrem Haupte schwangen, und fröhliche Lieder dazu sangen. Die jungen Männer dagegen bliesen auf dem Bockshorne oder rührten das Psalter und tanzten vor der Bundeslade, indem sie sangen: „Der Gott Israels hat den Wagen des Pharao und alle seine Heere in den Wellen des rothen Meeres begraben! so wie das Blei in die Tiefe des Meeres versinkt, so werden die Fremden im Abgrunde verschwinden, so wie das Feuer Stroh verzehrt, so werden die Söhne Israels ihre Feinde verzehren.“

Da erscholl der weithin dringende Ton der römischen Tuba und rief die feindlichen Legionen zusammen. Bei diesen Klängen schwiegen die jungen jüdischen Krieger, denn Schaam drückte ein Siegel auf ihren Mund, sie waren Sklaven, ihre Nationalität war vernichtet, und die jungen Mädchen sangen klagend den Schlußvers des babylonischen Liedes: „Wir haben unsere Harfen an den Weiden des Stromes aufgehängt, wie möchten wir auf dem fremden Boden unserem Gotte Hymnen singen?“

In den Thälern, welche Jerusalem umgaben, hatten die Gläubigen, welche das Pfingstfest nach Jerusalem zog, manchen Spott erdulden müssen, indem daselbst die römischen Wachen aufgestellt waren, welche ungestraft die Juden verhöhnen durften. Diese Letzteren, welche nicht wagten, den übermüthigen Feinden zu begegnen, begnügten sich damit, ihr Gesicht mit beiden Händen zu bedecken, um die römischen Adler, Gegenstände der Abgötterei, wie sie sich einbildeten, nicht zu sehen. Im Innern der Stadt wurden die Fremden von den Wachen des jüdischen Königs Agrippa, dieses schlechten Werkzeuges des Kaligula, zwar ohne laute Verhöhnung, dort mit wortlosem Spott in Mienen und Blicken empfangen. Eine dritte Wache umgab den Tempel zunächst, das waren die Leviten, welche mit freundlichen Geberden die Nahenden einluden, in das Heiligthum zu treten.

Der Tempel ist auf der Höhe des Moriah erbaut, umgeben von einer mit Zinnen gekrönten Mauer, blos durch eine Brücke mit der Stadt verbunden, und sieht mehr aus wie eine alterthümliche Festung, denn wie ein Ort zur Verehrung des Allerheiligsten. Auf Kosten des Königs Herodes errichtet, zeigte er auf drei Seiten schneeweiße Marmorflächen, wogegen die Hauptfronte mit Schmuck aller Art bedeckt war. Die schweren Goldbleche, welche diese Seite fast ganz bekleideten, leuchteten im Strahle der Sonne weithin und blendeten das Auge des Nahenden. Auf der Plattform der Thürme, welche diese nach der Stadt gerichtete Seite deckten, sah man die wohlbewaffneten Leviten auf und ab stolziren. Sie waren zugleich Priester und Krieger; sie sollten den Dienst im Tempel verrichten und den Tempel selbst gegen jeden Andrang beschützen. Unter dem Haufen, welcher sich gegen den Tempel wälzte, und welcher sich mit jeder neuen Umgürtung verringerte (da zu jedem ferneren Vordringen eine neue schwerere Prüfung der Zuzulassenden erfordert wurde) befand sich auch der Jude Gamaliel, seine Tochter Rahel, und sein Geheimschreiber Simon. Gamaliel war ein reicher Heerdenbesitzer aus der Gegend von Moab; er brauchte wenig, er häufte viele Schätze auf, er lieh sein Gold Anderen gegen hohen Zins und hatte sich durch dieses schöne Gewerbe eine solche Gleichgültigkeit gegen Menschenleiden, eine solche Härte angeeignet, daß man dieselbe auf seinem bleichen, theilnahmlosen Gesichte in groben Zügen gezeichnet sah. Die herabgezogenen Mundwinkel sprachen Verachtung aller derer aus, die nicht reich waren wie er. Sein schlichter Anzug bestand aus einem weiten weißen Mantel, Sandalen aus dem Felle des Stieres, und aus einem Turban von wohlfeilem ägyptischem Gewebe.

Seine Tochter Rahel war von kleiner Figur, doch schlankem zierlichem Bau, so weit die umhüllenden Schleier und Gewänder dies zu beurtheilen gestatteten. Diese Kleidung, durch die orientalische Eifersucht erfunden, läßt unter einem Sack von Leinwand und einer Masse großer Shawls aus gleichem Stoffe, die Figur kaum erkennen. Von dem Gesicht des Mädchens sah man nichts als eine von der Sonne gebräunte Wange und ein feuriges Auge, dessen Augenbraunen stark geschweift über der Nase zusammen gingen. Sie schritt langsam und mühsam neben ihrem Vater, denn ihre Füße waren von schweren goldenen Ringen gefesselt, und durch eine goldene Kette mit einander verbunden. Der Al-Henna-Staub färbte die Nägel ihrer Finger und Zehen purpurroth, und wenn der Wind die weißen Schleier fortwehete, sah man, daß ein Unterkleid von Scharlach mit breiter goldener Stickerei ihre schlanken Glieder umhüllte. Der Wunsch, die Tochter geschmückt zu sehen, war das einzige Motiv, um etwas Geld aus den schweren Beuteln des alten Gamaliel zu ziehen.

Simon, ein freigegebener Sklave des Letztgenannten, war der Vertraute desselben, und spielte in seinem Hause die Rolle des Eliezar bei Abraham, er trug ein Schreibzeug an seiner Seite hängend und Pergamentrollen unter seinem Arm

Am Fuße des heiligen Berges mußten Gamaliel und Simon ihre Wanderstäbe zurücklassen, weil es gegen die Achtung, die sie dem Heiligthume schuldig, verstoßen hätte, wenn sie damit eingetreten wären. Bei der ersten Mauer mußten sie ihre Gürtel ablegen. Diese ledernen Behälter, lange schmale Schläuche, dienten als Geldbeutel und wurden daher nur ungern fremden Händen überliefert. Gamaliel jedoch übergab den seinen ohne Widerstand an den Leviten, denn er war leer und war es immer, auf daß er mit gutem Gewissen einem jeden ihn Ansprechenden sagen könne, er habe kein Geld bei sich.

Die drei Reisenden waren in den Vorhof des Tempels getreten. „Bis hierher," sprach Gamaliel, „dürfen die Goïms noch kommen, in den zweiten Hof, welchen wir jetzt betreten, dürfen noch die Frauen, weiter jedoch nicht, denn das Gesetz verbietet es. Allein ich kenne den Oberpriester, auch den Oberaufseher, auch drei der Wächter und noch andere Priester, mit deren Hülfe werden wir vielleicht weiter gelangen und werden zu sehen bekommen das eherne Meer, was von zwölf aus Erz gegossenen Stieren getragen wird, und den großen kupfernen Schild, welchen Judas Makkabi dem Tempel geopfert hat, wir werden auch den großen Saal sehen, in welchem die siebenzig Greise sitzen, welche den heiligen Sanhedrin — — —"

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Zum Kaiser Franz kamen im Jahre 1826 die dortigen neuen Jesuiten, die Redemptoristen, und erklärten, daß sie eine große Wallfahrt nach Rom vor hätten. Sie wünschten hiezu einen hübschen Geldbeitrag vom Kaiser, und um ihm dieses verblümt verstehen zu geben

erzählten sie, daß die Kaiserin ihnen zu diesem frommen Zwecke zehntausend Gulden angewiesen habe. Sie wollten nun zu Maria Einsiedel und zu Loretto und überhaupt auf dem ganzen Wege für das glückliche und lange Leben des Kaisers beten. Franzel, kein Freund vom Geben, sagte trocken: „Jo! jo! dos thuts bolt nur, denn wenn i a Mol nit mehr leb', dann jagen's enk eb zum Land naus! J wünsch a glückliche Reis!"

„Schönes Weibchen," sagte Herr L. zu seiner jungen Nachbarin, „geben Sie mir doch ein Küßchen, ich bitte bloß aus Neugier, ich möchte gerne wissen, ob es von Ihrem Munde süßer schmeckt, als von dem meiner Frau." — „Die Mühe können Sie sich ersparen, Herr Nachbar," erwiederte sie schnippisch. „Fragen Sie nur meinen Mann, der hat Ihrer lieben Frau manchen Kuß gegeben, der muß es wissen."

„Krumm und lahm wird man bei dem ewigen Sitzen," sagte ein Kanzellist, „da haben es doch die Landstände besser!" — „Wie so," fragte ihn sein College. — „Lesen Sie denn keine Zeitung? da steht ja deutlich, daß bald dieser, bald jener Landstand eine Motion gemacht hätte."

Briefliche Mittheilungen.

Rom, am 4. Juli 1844.

(Aus einem Briefe des Malers Bonk aus Marienburg.)

— — Sonntag, am 22. Juni, ging ich mit dreien meiner Freunde nach der Villa Poniatowski, woselbst das unter dem Namen der Pontemolle alljährlich gefeierte Fest der deutschen Künstler begangen werden sollte. Gleich bei meinem Eintritte in die Villa wurde ich durch die prächtigen Einrichtungen ungemein überrascht, mehr aber noch, als ich in den Saal eintrat. Nahe an 200 Künstler waren hier bereits versammelt; unter ihnen glänzten in prächtigen Costümen der Präsident, mit einer großen Locken-Perrücke, der Vice-Präsident und die Ritter der Pontemolle mit Stern und Ordensband geziert, nebst einigen Pagen. Auf so etwas war ich nicht gefaßt. Deshalb wäre ich beinahe in Verlegenheit gerathen, doch faßte ich Muth, trat ein, setzte mich zu einigen Freunden und suchte meine Verlegenheit mit einem Glase Wein zu unterdrücken. Während wir gemüthlich mit einander plauderten, riefen viele Stimmen: der König von Baiern ist da! Der Präsident und mehrere Ritter eilten dem Könige entgegen. Der König, begleitet von seinem Gesandten am hiesigen Hofe, zweien Adjutanten und seinem Leibarzte, nebst dem Adjutanten des Prinzen Heinrich von Preußen, Major Mollier, wurde bei seinem Eintritte von dem ehrwürdigen Nestor der deutschen Künstler, dem 86jährigen, noch immer rüstigen, berühmten Landschaftsmaler Reinhardt empfangen. Alles stand auf. Der König grüßte freundlich und bat, man möge sitzen bleiben und sich nicht stören lassen. Er selbst nahm Platz neben Reinhardt und dem Präsidenten. Der Sängerchor stimmte ein Lied an, dem ein Concert von Guitarren und Mandolinen folgte. Darauf erhob sich der alte Reinhardt, gebot mit seiner noch immer kräftigen Stimme die Gläser zu füllen, und brachte einen Toast aus mit den Worten: Sr. Majestät König Ludwig I. von Baiern, Er lebe hoch! hoch! hoch! Der Jubel der Begeisterung, mit welcher dies Dreimalhoch aufgenommen und erwiedert wurde, läßt sich nicht beschreiben, nur das wage ich zu behaupten, daß Napoleon bei seiner Rückkehr von Elba nicht mit größerm Enthusiasmus von den Franzosen empfangen worden sei. Der König, ergriffen von der Liebe, die sich hier so laut und innig gegen ihn aussprach, nahm seinen Strohhut ab, erhob den Pokal und sagte: „Den anwesenden Künstlern" — — mehr konnte ich bei dem Abfeuern der Böller, dem Platzen der Raketen und Schwärmer und dem Geräusche beim Aufsteigen der Luftballons nicht verstehen, nur die letzten Worte konnte ich vernehmen: „es geht hier ja zu, wie in einer Schlacht." Eine Stille trat ein, Alles setzte sich, die Hauptfunktionen sollten beginnen: vier Kandidaten sollten den Ritterschlag erhalten. Plötzlich pochte es an die Thüre. Im Saale ertönte der Gesang: Wer klopft da draußen an die Thüre? ꝛc., worauf die Antwort erfolgte: Es sind vier junge Maler ꝛc. Sie wurden eingelassen und von den Volks-Tribunen an den Präsidententisch geführt, an welchem auch der König saß. Der Präsident stand auf, fragte einen Jeden nach Namen und Vaterland und ließ die Antwort durch die Fama mit einem großen Sprachrohre verkünden. Sie lautete: Herrmann Heinrich, Maler, aus Pesth; Bernhard Simon Bonk, Maler, aus Marienburg in Preußen; Carl Stubenrauch, Modelier aus Darmstadt, und ein Schweizer Maler. Damen ist der Eintritt nicht gestattet. Nun erschien eine Hebamme (ein Maler) mit einer Nachthaube und einer Schürze bekleidet, wir mußten zu unserer Beglaubigung ein Quartett singen, und da von ihr unsere Stimmen für männliche anerkannt wurden, wurden wir in Gnaden eingelassen. Der König konnte sich dabei des lauten Lachens nicht enthalten. Darauf hob der Präsident an: Jeder Ritter der Pontemolle — die bekanntlich nur aus Künstlern besteht — ist verpflichtet, eine Probe seines Berufes zu zeigen. Wir bekamen ein Stück Kreide, und mußten unsere Aufgabe an einer großen Wandtafel lösen. Der Erste zeichnete die Pontemolle (eine Brücke, die von Rom nach Deutschland führt), ich mußte die Landschaft dahinter machen, der Folgende den Zug der Künstler über die Brücke — Gensdarmen zu Esel voran, Ritter zu Pferde und zu Esel, den Präsidenten thronend zwischen zwei Pagen auf einem von Ochsen gezogenen Wagen (wie meine Skizze zeigt) — und der Letzte zeichnete den Wasserspiegel. Es war für mich ein peinlicher Augenblick, Alle sahen auf die Finger, der König ꝛc. standen dicht dabei. Als wir fertig waren, sagte der Präsident: Da die Aufgabe der Kandidaten zur Zufriedenheit ausgefallen ist (ja wohl! riefen die Anwesenden), so ernenne ich sie zu Rittern der Pontemolle und überreiche ihnen hiemit das Ritter-Diplom und den Orden des Bajocco, welcher uns sogleich angelegt wurde. Mein Diplom lautet: Ritter-Diplom. Orden des Bajocco. „Wir Carl Werner, von Jupiters und Volks Gnaden Präsident der Pontemolle und Charivari, ernennen kraft der uns verliehenen Macht den Maler Herrn Bernhard Simon Bonk aus Marienburg in Preußen zum Ritter des Bajocco-Ordens. Rom, den 22. Juni 1844." Die Gläser wurden gefüllt und den neuen Rittern ein Lebehoch! und später ein glänzender Fackelzug gebracht. Sämmtliche hohe Gäste, ja der König selbst, hatten sich dem Zuge angeschlossen und trugen eine brennende Kerze. Unter frohem Gesang begab sich der Zug in den Garten und machte nach langem Schneckengange an einer Fontaine Halt! woselbst am Rande des Bassins die Kerzen angeklebt wurden. Die glänzende Versammlung, Gartenbeleuchtung, Feuerwerk ꝛc. kurz das Ganze gewährte einen feenartigen Anblick. Ein Lied und ein jubelndes Lebehoch! dem Könige gebracht, beschloß die Feier. Göthe hat Recht, bemerkte der König beim Abschiede: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst.

(Schluß folgt.)

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Fernrohr.

Reise um die Welt.

*** In Frankreich ist es noch Sitte, zur Zeit des Gewitters die Glocken zu läuten. In Folge dessen kommen eine Menge von Beispielen vor, daß die Glöckner vom Blitz erschlagen werden. Ein solches Beispiel hat sich kürzlich zu St. Etienne in der Gemeinde Segur zugetragen. Am 2. August stieg ein starkes Gewitter auf. Der Glöckner des genannten Ortes, Justin Gabriac, stieg auf den Thurm und begann pflichtmäßig die Glocke zu rühren. Der Blitz schlug ein und tödtete den Unglücklichen in Erfüllung seiner vermeinten Pflicht. Es ist nun wohl nicht wahr, was der französische Berichterstatter sagt, daß man durch den Ton der Glocken, durch welche man das Unglück abwenden will (ein Aberglaube, der auch wohl in andern Ländern noch zu finden ist, und mit der vermeinten Heiligkeit des Gegenstandes und dem Glauben zusammenhängt, daß das Läuten etwas Gott angenehmes sei) den Blitz erst wirklich herabzieht, allein das ist richtig, daß der Blitz leichter in erhabene als in niedrige Gegenstände schlägt, und daß der gefährlichste Aufenthalt den man während des Gewitters wählen kann, die Glockenstube eines Thurmes ist.

*** In Paris, wo das Hausiren auf der Straße noch mehr im Gebrauch ist als anderwärts, fiel durch Streichzündhölzchen vor Kurzem ein großes Unglück vor. Ein Händler mit solchen Feuerzeugen trug eine centnerschwere Ladung davon auf seinem Rücken. Im Begriff dieselbe an seinen gewöhnlichen Standpunkt zu setzen, ward er durch einen Wagen umgeworfen, wodurch mehre Päckchen der Hölzer sich entzündeten, und die zischende Flamme sich augenblicklich über die übrigen verbreitete, so daß der Unglückliche mit Phosphor-Feuer ganz und gar beschüttet war. Es wollte nicht gelingen, ihm sofort Hülfe zu bringen, denn selbst das Uebergießen mit mehren Eimern Wasser löschte die Phosphorflamme nicht sogleich. Nach und nach jedoch wurde man des Feuers Meister. Der unglückliche Schwefelhölzchenhändler wurde in ein Lazareth gebracht, wo sich bei der Untersuchung zeigte, daß nicht ein Quadratzoll an seinem Körper ohne Brandwunden war. Keine derselben war gefährlich, doch alle zusammen scheinen durch den Nervenreiz, den der unerhörte Schmerz hervorbringt, so bedenklich, daß man an dem Aufkommen des Unglücklichen zweifelt.

*** In Rußland giebt es 400 Mönchs- und 100 Nonnenklöster, gegen 100,000 Kirchen und gegen 60 Millionen Einwohner. Alle Klöster, Kirchen und Einwohner wollen Heiligenbilder haben, je mehr, je besser. Auch der Aermste hat wenigstens eins in der Hütte, und in den Kirchen sind die Wände damit bedeckt. Wo kommen nun alle die Heiligenbilder her? Hauptsächlich aus den Klöstern und namentlich aus den Nonnenklöstern. Hier malen alle Nonnen, von der Aebtissin an bis zur jüngsten Novize, uud alle arbeiten nach einem Typus, von dem nicht abgewichen werden darf; alle Heiligen müssen abgemagerte Hände, Füße und Gesichte haben; weiter bedarf es nichts zum Bilde, das Uebrige wird mit Gold- und Silberstoff ausgefüllt.

*** Zwei junge Schiffer, welche von Algier nach dem Cap Matifou fuhren, bekamen Lust, sich im Meere zu baden. Es war an der Stelle, wo dieses geschah, so flach, daß das Wasser ihnen kaum bis an die Brust reichte. Plötzlich erschien ein ziemlich großer Hai, und machte Jagd auf den einen der Badenden. Ganz ohne Waffen wäre er verloren gewesen, denn der impertinente Hai hatte ihm schon ein Stück aus der Lende gebissen — wenn sein Kamerad ebenfalls waffenlos ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre; er schlug mit den Händen auf das Wasser, schrie und machte solchen Lärm, daß das Seeungeheuer verscheucht wurde.

*** Daß die Polizei in den vereinigten Staaten von Nordamerika sehr gutmüthiger Natur ist, haben wir lange gewußt, ein recht schlagendes Beispiel davon ist aber der nachstehende Vorfall. Zwei Mädchen aus Neu-Orleans, die nicht in dem besten Rufe standen, hatten sich mit weiblichen Secundanten nach Bajou Saint Jean begeben, um da eine Ehrensache wegen eines jungen Mannes, um dessentwillen sie sich veruneinigt hatten, mit Pistolen und bowle knives (langen Messern) auszumachen. Die Polizei, welche Nachricht davon erhielt, schritt indeß ein, um einen blutigen Kampf zu verhüten. Aber sie war so galant, den Gegnerinnen zu gestatten, in ihrer Gegenwart den Streit mit natürlichen und angeborenen Waffen auszugleichen. Als dies geschehen war, sorgte sie dafür, daß die Mädchen unangefochten, und auf verschiedenen Wegen nach Hause gelangten.

*** Nach Smyrnaer Blättern wurden die Bezirke von Irak bis Ispahan am 12. Juli von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht, welches in der Stadt Meaneh die Hälfte der Häuser zerstörte und viele Einwohner unter den Trümmern begrub. Mehrere benachbarte Städte hatten gleiches Schicksal, und einige Dörfer wurden gänzlich von den sich öffnenden Abgründen verschlungen.

*** Langenschwarz, der berühmteste und berüchtigste Improvisator (ein Stuttgarter Blatt sagte von ihm, da er in seiner Blüthenperiode dort war: Langenschwarz heißt er, Lungenschwarz ist er, Lügenschwarz auch, giebt zusammen ein schlechtes Schwarz) — hat, nachdem es mit dem Improvisiren nicht recht gehen wollte, sich zuerst zum Wasser-Doktor creirt und ist, weil ihm diese Schöpfung auch nicht geglückt, nunmehr nach Paris gezogen, wo er den Chemiker der Savant allemand spielt — jedenfalls ein schweres Spiel. Was doch alles aus einem berühmten Dichter werden kann.

*** Die Vossische (Berliner) Zeitung ist in Rußland verboten! Nicht doch, das wissen wir besser, sie wird, wenn es nöthig ist, blos schwarz überwalzt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 101. **Am 22. August 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zwei Nachtstücke.

Die beiden für die nächste Zeit in Würtemberg bevorstehenden öffentlichen Verhandlungen dürften in Beziehung auf psychologische Merkwürdigkeit den in diesem Augenblicke in Frankreich so viel Aufsehen machenden Prozessen des E. Donon-Cadot und der Euphemie Lacoste zum wenigsten ebenbürtig zur Seite stehen. Der von dem Criminalsenat des Gerichtshofs in Tübingen in nächster Zeit abzuurtheilende Fall betrifft einen Kindesmörder. Der Unglückliche steht in seinen besten Jahren, hat kaum des Lebens Mitte überschritten, man rühmt seiner Hände Fleiß, die mit ihrer Arbeit fünf Kinder und ein Weib ernähren sollten, aber nicht ausreichten zu dem schweren Werke; man weiß durch sein bisheriges Leben nichts Grausames von ihm, aber der Anblick seiner hungernder Kleinen, der Rückblick in sein eigen elend Leben, und der brennende Gedanke, daß dasselbe Loos auch der lieben Kinder warte, sprengte den Reif seines Geistes, und einem Wahnsinn dahingegeben, in dem der Mörder vielleicht ein barmherziges, väterliches Werk zu verrichten gedachte, schließt er mit besonnener Hand das Haus, in welchem man hernach bei der Untersuchung weder einen Kreuzer Geldes fand, noch Brod, geht wieder hinauf die Stiegen zu den Kindern, denen wohl nichts Arges ahnt, reicht ihnen ein Branntweinglas, einem nach dem andern, um die unschuldigen Kleinen zu betäuben, klug erwägend was er thut, betrachtet dann des Messers scharfe Schneide, von der bald das Blut der Kinder triefen sollte, naht den Schlafenden, um die schaudervolle That zu vollbringen — wer will die Wahrscheinlichkeit läugnen, vielleicht unter Gebete zu Gott — und mordet sie alle nach der Reihe — denken Sie, der Vater alle seine Kinder — und die Mutter, die später nach Hause kommt, vielleicht um ihnen unter Thränen den Hunger von der Stirne zu küssen, trifft nichts als die Leichen in ihrem Blute. Ihn aber, den Mörder seiner Kinder, faßt die Rache, und weit fort treibt ihn die Angst, und er flieht und flieht vor sich selbst, und müht sich ab in dem Gedanken, auch an sich frevelnde Hand zu legen; aber aller Muth ist ihm entsunken, ertrunken in dem Blute seiner Kinder, und wie er durch die Wälder irrt und über die Felder eilt, irrt und eilt er nur in die Arme der Gerechtigkeit. Obgleich die Acten über die blutige That geschlossen sind, hält man doch den Elenden noch im Untersuchungsgefängniß, um, wie man sagt, seinen Seelenzustand zu beobachten, und nach der Erforschung des Grades der Zurechnungsfähigkeit, zu erkennen, ob nicht etwaige Spuren von Geistesverwirrung an dem Verbrecher sich bemerklich machen. — Der andere, ebenfalls in nächster Zeit vor dem Gerichtshof in Eßlingen zu verhandelnde und abzuurtheilende Fall hat sich in Stuttgart ereignet. Denken Sie sich ein hübsches, lebhaftes, äußerst sinnliches Weibchen, von nicht gemeiner, aber außerehelicher Geburt, in guter Familie zur Erziehung aufgenommen, mit Naturanlagen begabt, deren Entwickelung aber immer durch den vorherrschenden Character der Sinnlichkeit bestimmt wurde, um ihrer Geburt und Erziehung willen mit einem mysteriösen Schein umgeben, welchen ihr leichtfertiger, intriganter Character absichtlich zu nähren sucht, von Jugend auf mit Cabalen aller Art beschäftigt, in Intriguen verwickelt, in Liebeshändel verflochten, vergnügungssüchtig, wollüstig und eitel, am Ende, um unter die Haube zu kommen, mit einem soliden, ehrlichen, äußerst fleißigen Goldarbeiter verheirathet, mit dem sie im besten Einvernehmen mehre Jahre, wenigstens dem äußern Anschein nach, glücklich lebt, gegen den sie sich äußerst zärtlich anstellt, wenn ihm auch gerade nicht, wie Mad. Lacoste, den Bart abnimmt und die Füße wäscht, den sie namentlich in seiner letzten Krankheit sorgsam zu pflegen scheint, für den sie zu Aerzten schickt, um durch sie das nöthige Gift zu erhalten, und in den Apotheken Arzeneien bereiten läßt, um ihm in den Arzeneien selbst, von deren Heilkraft der Verrathene die Genesung hofft, heimtückisch das Kraut des Todes beizubringen. Und da die Lebensgeister des Vergifteten einen langwierigen, jugendlichen Widerstand entgegensetzen, verdoppelt und verdreifacht sie die Portionen, und bringt am Ende den alle Tage mit liebender Theilnahme um sein Befinden Befragten, um schneller zum Ziele zu kommen, unglaubliche Dosen von Arsenik bei, sitzt weinend mit verstellter trauriger Miene an dem Bette des kranken Gatten, seine Pulse belauschend, ob sie noch nicht aufhören zu schlagen, den Augen ansehend, ob sie noch nicht zu brechen beginnen, den Blick auf die blassen Lippen heftend, die sie mit heuchlerischer Liebe küßt, den Sitz des Todes darauf erwartend; und das alles ohne bemerkbare Bewegung, mit kalter Ruhe, nur um sich den eingezogenen fleißigen Mann, den sie an das Todeslager geführt, der sie mit ruhigen Worten am meisten selbst belobte, vom Halse zu schaffen, weil er sie langweilt. Das ganze Wesen dieser Giftmischerin bietet mit den französischen Verbrecherinnen ähnlicher Art die größte Aehnlichkeit dar. Sie ist ihrem ganzen Charakter, ihrer ganzen Haltung nach den modernen

Verbrechen beizuzählen, welche in der Geschichte der menschlichen Vergehungen in der That eine ganz eigene, äußerlich vielleicht von Madame Lafarge her sich datirende Epoche bilden. Seit den europäischen Wallfahrten nach dem Assisenhofe von Poitiers hat das Verbrechen, namentlich in Frankreich, vielfältig eine Gestalt angenommen, welche in der Weltgeschichte unerhört ist. Wenn man die Verhandlungen vor den französischen Assisen ließt, könnte man wahrhaftig auf den Glauben gerathen, das Schicksal hat seine Schrecken gewendet, das alte große Schicksal, welches sonst mit unabänderlicher Hand seine glühenden Racheflammen auf die Häupter der Schuldigen auszuschütten gewohnt war. Sonst war der Schuldige von den Furien getrieben, und unter seinen Sohlen glühte der Strafe brennendes Metall. Wie ganz anders heutzutage! Madame Lafarge ist zu elegant und zu coquett, als daß man ihres Vergehens wegen viel mit ihr rechten dürfte, und der blödsinnige Blondkopf Donon-Cadot liebäugelt mit den Damen, während man die Schuld des Vatermörders auf seine Seele häuft. Es ist so: zwar nicht die Verbrechen sind neu, welche heutzutage verübt werden, denn sie wurden zu allen Zeiten verübt; aber die Art und Weise wie sie begannen werden, ist unerhört. Das Verbrechen hat bon ton bekommen, und die Schuld spielt mit der Lorgnette; der Mord trägt Glaceehandschuhe, und der Todtschlag ist elegant geworden. Mißachte man die schaudervollen Zeichen nicht. Vielfach ist der Ring der Religion gesprungen, der sich einst golden um die Herzen zog, und kein anderes Band ist geflochten, um die fessellosen Begierden zusammen zu halten. Es ist eine ernste Zeit. Noch niemals hatten die Regierungen einen Stand, eine ernstere Aufgabe: von Aussen die Armuth und das Elend der Massen; von Innen Unsittlichkeit und Irreligiösität. Da bedarf es von oben gar ruhiger und weiser Hände, um Alles zum guten Ziele hinauszuführen.

(A. Allg. Z.)

Eine neue bewegende Kraft, welche den Dampf zu verdrängen droht.

Die bedeutenden Kosten, welche die Steinkohlenfeuerung bei den Dampfapparaten verursacht, hat schon längst ein fruchtloses Suchen nach einer den Dampf ersetzenden Kraft veranlaßt, bis es endlich dem Ingenieur M'Sellique gelungen ist, ein solches Surrogat zu finden. Diese Kraft ist in dem Knallgas verborgen, eine Mischung aus Sauerstoffgas und Wasserstoffgas, welche bei der Entzündung detonirt und ungeheure Verwüstungen anrichtet, wenn man nicht vorsichtig damit umgeht. M'Sellique hat nun einen Apparat erfunden, welcher in Cylinderform zu beiden Seiten des Steuerruders angebracht ist, und dazu dient, die Detationen für das Schiff unschädlich, und doch wirksam zu machen. Die Cylinder sind an einer Seite geschlossen, nach dem Steuerruder zu aber offen, daher das Wasser, unter welchem sie sich befinden, sie erfüllt. Aus dem Innern des Schiffes wird das Gas zu kleinen Quantitäten in den Hintergrund der Cylinder gebracht und angezündet. Es dehnt sich sofort in dem sechszehntausend Mal größern Raum aus, und schleudert das Wasser aus dem Cylinder nach hinten, wodurch das Schiff nach vorwärts bewegt wird. Kaum ist die Detonation vorüber, so füllt das Wasser wieder die Cylinder, es entsteht darauf eine neue Explosion und so fort. Es erhält also das Schiff vermöge der Rückwirkung eine ununterbrochene heftige Bewegung nach vorne. Der Erfinder behauptet, daß dieses vollkommen gefahrlos geschehe. Würde sich die Erfindung als brauchbar bestätigen, so hätte die Dampfschifffahrt eine große Revolution zu erwarten. Die schwerfälligen Maschienen fallen ganz und gar weg, es reducirt sich Alles auf einen Gaserzeugungsapparat und eine Druckpumpe, welche das Gas in die Feuerkammern der Cylinder bringt. Da man das Gas aus den Steinkohlen gewinnen kann, so würde es sehr wohlfeil, und man würde mit dem zehnten Theile der Steinkohlen auskommen, welche ein Dampfschiff braucht. Der Erfinder behauptet, daß mit 1000 Francs jedes Linienschiff in einen solchen Gasdampfer verwandelt werden könne.

Pariser Geschäftsgang.

Als der Marschall Druet d'Erlon in Paris begraben wurde, löste man vor dem Hotel der Invaliden die Kanonen. Hiervon wurden die benachbarten Häuser so sehr erschüttert, daß die Fensterscheiben zu tausenden entzweisprangen; ja in einer Weinhandlung die gefüllten Flaschen an einanderschlugen und entzwei gingen. Die Eigenthümer suchten Schadenersatz zu erhalten, und wendeten sich deshalb an den Intendanten des Invalidenhauses. Dieser schickte sie zu der Familie des Verstorbenen; von hier wurden sie an deren Anwalt, von diesem an den Kriegsminister, von diesem an den Minister des Innern gewiesen. Dieser wies sie an den Obersten der Artillerie und dieser wies ihnen — den Rücken. Das ist französische honetteté. Als einmal bei einer großen Revue, Berlin das Centrum des Schlachtplanes bildete, eine reitende Batterie an einem Markttage durch die Brüderstraße zog, und durch die Erschütterung mehrere Töpfe der daselbst feilhaltenden Töpfer zerschlagen wurden, da schrieen diese entsetzlich, schlugen die übrigen Töpfe selbst entzwei, und reichten eine gewaltige Rechnung auf Schadenersatz ein. Sie wurden sofort befriedigt, und ihre Ansprüche gar nicht untersucht, nachdem einmal das Factum festgestellt war, daß die Artillerie durch die Brüderstraße gefahren.

Kajütenfracht.

— Ein Waarenhändler hieselbst machte seit längerer Zeit die unangenehme Bemerkung, daß seiner Casse von Zeit zu Zeit Sümmchen fehlten, von deren Verschwinden er sich keine Rechenschaft geben konnte. Seine Muthmaßung war eine, in solchem Falle sehr einfache, er glaubte nicht sowohl an Gespenster als an Diebe, und er hatte hierin auch vollkommen richtig gemuthmaßt: (wie kein anderer noch so fester Glaube, so bestätigt sich heutigen Tages der Glaube an Diebe, der Glaube wird durch mannigfaltige Erfahrungen zur Ueberzeugung) nur der Weg auf welchem er sie nahend vermuthete, war nicht derjenige, auf dem sie kamen, er dachte sie kämen durch das Fenster und versiegelte deshalb dasselbe — und siehe sie machten es einfacher — sie kamen durch die Thüre; er glaubte sie kamen bei Nacht und schlief im Cassenzimmer, um die Spitzbuben zu erwischen und siehe sie machten das einfacher — sie kamen bei Tage. Er glaubte ferner, es seien mehre, auch hierin war das Einfachere vorgezogen — es war nur ein Dieb, und dieser Dieb, war der ehrlichste Mensch von der Welt für den sein Herr, der Kaufmann X. sich hätte verbürgen wollen, ein junger Mensch von 17 Jahren, der demnach für das hübsche Fach, welches er sich zuletzt gewählt, zu großen Hoffnungen berechtigt. Der junge Mann hatte sich einen Schlüssel zu dem Zimmer des Waarenhändlers und einen dito zu der Kasse seines Herrn machen lassen, während der erstere Abends zwischen 8 und 9 Uhr seinen Schoppen Bairisch Bier trank, ging der Lehrling in dessen Zimmer an die offene Casse und nahm Geld in solchem Betrage, daß man noch 170 Thaler bei ihm fand, und während der arme Bestohlene mehr ängstlich wachte und auf die Diebe paßte schlief der Dieb gemüthsruhig in seinem Bette. Man fand bei dem jungen Herrn noch Tuch, Handschuhe, Vorhemdchen, Tragebänder dutzendweise und anders mehr in solcher Menge da und dort versteckt, als hätte er wollen einen Laden anlegen. Jedenfalls wird er diesem Industriezweige der nicht einmal die Neuheit für sich hat, vorläufig für einige Zeit entsagen müssen. —

— Vor wenigen Tagen übergab ein Segelmacher aus Neufahrwasser ein Pack Bramtuch an einen Arbeitsmann, damit er dasselbe auf das Dampfboot bringe, mit welchem der Segelmacher fortfahren wollte, als dieser Letzte auf dem Schiffe ankam, fand er die Waare keinesweges vor wie er gehofft, und gewahrte, daß er simpler Weise darum betrogen sei — der Arbeitsmann wird den Auftrag für eine Injurie genommen und gedacht haben, dafür, daß dieser Mann mich für so beispiellos dumm hält, indem er glaubt, ich, den er gar nicht kennt, würde das Segeltuch was ich viel vortheilhafter für mich verwenden kann — ehrlich abgeben — dafür will ich mich auf die edelste Weise an ihm rächen, ich will ihm Gutes dafür thun, ich will ihm eine weise Lehre geben, ich will ihn practisch überführen, daß man nicht dem Ersten Besten trauen dürfe, ich will ihm mit seinem schönen feinen Bramtuch durchgehen. Und so geschah es, der Arbeitsmann ging durch, und der Segelfabrikant mußte den Kaufmann von neuem in Nahrung setzen. —

Warum!

Nimmer noch widerstand ich dem stärksten der menschlichen Triebe
Wenn aus weiblichem Auge Cupido's Waffe mich traf;
Drum, wenn es wahr, was man sagt, es adle den Menschen die Liebe,
So begreif ich nur nicht, warum ich nicht längst schon bin Graf.

A. Fontaine.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 13. August 1844.

Auch bei uns erregte der frevelhafte Angriff auf das Leben II. MM. des Königs und der Königin die verdiente Entrüstung, aber auch um so größer war der Dank gegen die gütige Vorsehung, welche das Leben unseres hohen Herrscherpaares so gnädig beschützte und das Vaterland vor der größten Trauer bewahrte, welche dasselbe treffen kann. Obgleich schon wenige Tage nach der Frevelthat die Kunde davon hier anlangte und ein Dankgottesdienst sogleich beschlossen wurde, so nahm die beispiellose Wasserfluth der Weichsel, welche in den Tagen vom 31. Juli bis 6. August alle Kräfte und Hände beschäftigte, um den Durchbruch der Weichseldeiche zu verhüten und dadurch noch größeres Unglück abzuwenden, als unsere Gegend bereits betroffen, unsere Bürger dergestalt in Anspruch, daß erst am 11. August c. in unserer evangelischen Kirche ein feierlicher Dankgottesdienst für die Errettung des hohen königlichen Paares aus drohender Gefahr abgehalten werden konnte. Es versammelten sich zu diesem Zwecke der Magistrat, die königlichen Beamten, die Stadtverordneten und die Schützengilde, ohne Unterschied der Confession, an gedachtem Tage auf dem Rathhause und zogen von da feierlich in die Kirche, wo sie vereint mit den übrigen Bürgern und Bewohnern der Umgegend ihre Dankgebete zum Throne des Allerhöchsten aufsteigen ließen. Der kleine Raum der festlich geschmückten Kirche war nicht ausreichend die große Zahl der Andächtigen zu fassen, von denen ein Theil ausserhalb der Kirchthüren bleiben mußte, wo sie nur einzelne Worte der feurigen Dankrede unseres Pfarrer Anger vernehmen konnten. Aus voller Brust erscholl zuerst das Lied „Allein Gott in der Höh' sein Ehr", darauf wurde die Liturgie von einem vollständigen Männerchor und am Schluß der Dankrede das Lied „Nun danket alle Gott" gesungen, in welches bei dem letzten Verse die ganze Gemeinde mit einstimmte. Der ganze Gottesdienst schloß mit dem Liede „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre" und herzerhebend war es zu sehen, wie Protestanten, Katholiken, Mennoniten und Israeliten gemeinschaftlich in unserm kleinen Gotteshause ihr Dankgebet darbrachten. Tages darauf am 12. August hatte die Schützengilde ein Scheibenschießen veranstaltet, welches mit der geselligen Vereinigung mehrerer Mitglieder unter dem Gesange des Liedes „Heil Dir im Siegerkranz" schloß. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Dem Verdienste seine Krone!

Die Kunstvorstellungen des Hrn. Gebauer aus dem Reiche der natürlichen Magie und ägyptischen Zauberei, in der zweiten Bude auf dem Holzmarkte, gewähren dem Zuschauer eine recht angenehme Unterhaltung. Die außerordentliche Fertigkeit und Geschicklichkeit, mit welcher Herr Gebauer, unterstützt durch einen prachtvollen Apparat, seine Kunststücke in allen bisher gegebenen Vorstellungen producirte, erregten das Erstaunen und die Bewunderung sämmtlicher Zuschauer, und entlockten selbst Jenen, welche in die Geheimnisse dieser Kunst eingeweiht sind, lauten Beifall. — Großes Staunen brachten ebenfalls die Leistungen der Pythia oder der weissagenden Dame hervor. Es läßt sich erwarten, daß das hiesige kunstsinnige Publikum, welches von den Leistungen dieses ausgezeichneten Künstlers nur Rühmliches hören wird, dieses Zauber-Theater noch recht zahlreich besuchen werde, in welchem uns so angenehme Genüsse geboten werden. S. L. N. G.

Die Verlobung unserer Tochter **Ottilie** mit dem Musik-Director Herrn **August Denecke** zeigen wir Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch an.

Elbing, den 20. August 1844.

Friedrich Genée und **Frau.**

Lampen zur Illumination sind immer vorräthig bei
J. C. Gamm im Breitenthor.

Dampfschifffahrt zwischen
Königsberg und Danzig.

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff Gazelle

fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig,

und jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um 8 Uhr Morgens; in Königsberg vom Dampfschiffplatz, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

In meiner Offizin ist für einen Setzerlehrling eine Stelle offen. Gerhard.

Zu der bei Anwesenheit Sr. Maj. unsers durchlauchten Königs stattfindenden Illumination empfiehlt ergebenst Talglampen à 1 Sgr. Henj. Nathan, Klempner.

Breite Thor 1938.

Seebad Zoppot.

Heute Donnerstag Concert im Salon.

Das Leipziger Musikchor.

In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400 ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gründung der
Universität Königsberg
und deren Säcularfeier

1644 und 1744. Zur Würdigung und zum Verständniß der bevorstehenden **dritten** Jubelfeier, für Jedermann von **Ed. Gervais.** gr. 8. broch. Preis 7½ Sgr.

Lichte

ruff. Talg- Palmwachs à 11 Sgr. pr. Pfd. 6 u. 8ter mit dünnem Docht — Stearin- Wachs- und Spermaceti-Lichte empfiehlt Carl E. A. Stolcke.

Sonnabend den 24. d. M. Nachmittags 5 Uhr, wird in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien, hier, zum Besten der Ueberschwemmten in der Niederung, ein **geistliches- u. Orgel-Concert** unter Leitung des Unterzeichneten Statt finden, worüber die gedruckten Programme das Nähere besagen werden. Danzig, den 21. August 1844.

Carl Kloss.



J. Schuberth & Co.

So eben erhielt ich von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

Ladies-pen (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

Lord-pen (Herrenfeder), Silberstahl und iboncirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

Napoleons (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder angekommen bei ***Fr. Sam. Gerhard.***

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.